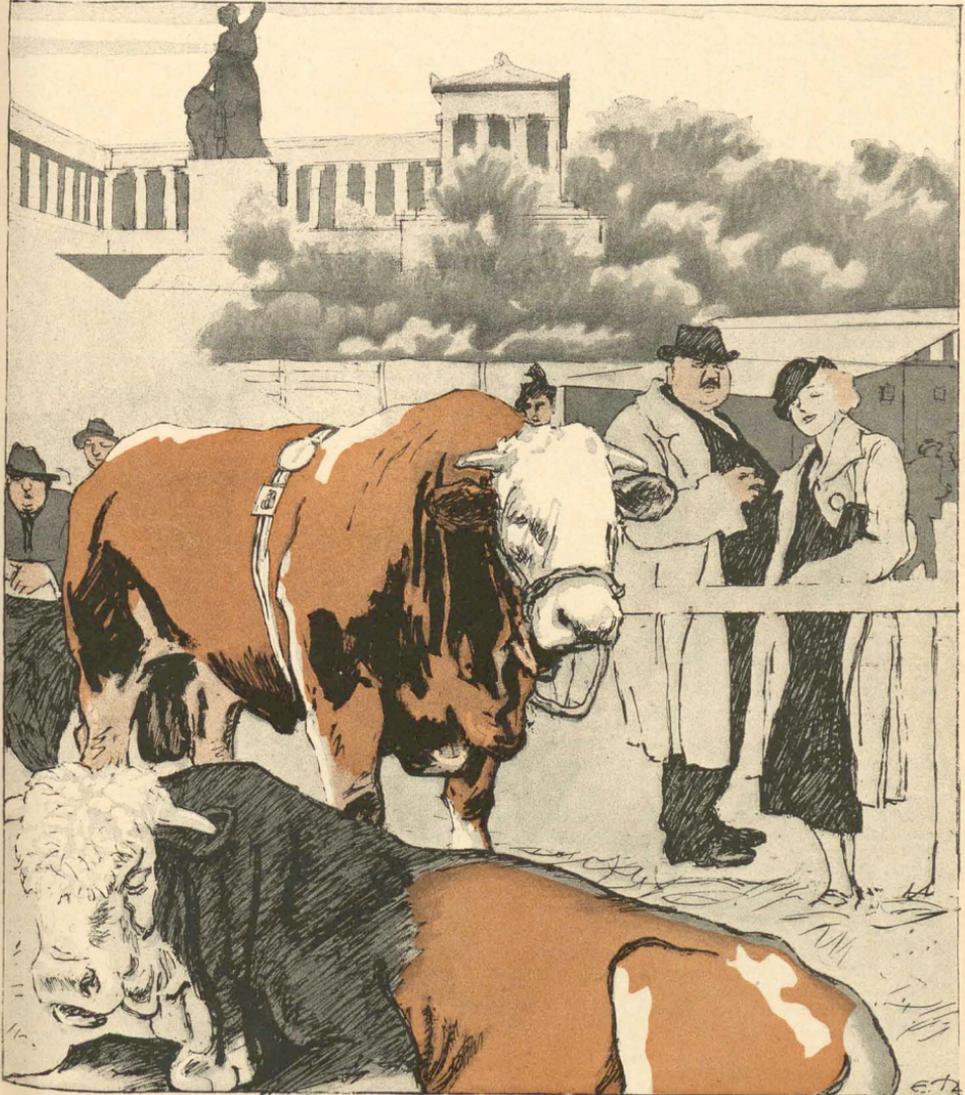


SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

Zoologische Merkwürdigkeiten

(Eduard Thöny)



„Wird jetzt eigentli a jeder Stier a Ochs, wann er älter wird?“ — „Du gell, i verbitt' mir die Anzüglichkeiten!“



Herr Landmann, seien Sie nicht böse!

Über die Entstehung der Landwirtschaft gibt es bei allen Völkern viele Sagen und Märchen, und bei den meisten haben sich die Götter und Göttinnen der obersten Rangklassen persönlich um die Schaffung des landwirtschaftlichen Betriebes bemüht und ihr lebhaftes Interesse der Lebensmittelversorgung zugewandt. Es ließ sich nämlich auf die Dauer nicht halten, daß die Rohkost so nebenbei von Baum und Halm gesammelt wurde. Diese Götter veranlaßten die Menschen zum rationalen Anbau von Rettichen und gelben Rüben, Schwarzwurzeln und Spinat, damit endlich einmal das Suchen und Graben nach erbaren Wurzeln aufhörte, wobei kein Mensch im voraus wissen konnte, ob er die nötige Portion zum Abendessen zusammenbringen würde.

Dieser Schlamperei riefen die einschlägigen Gottheiten ein energisches Halt zu und machten sich dadurch um einen den Ackerbau rationaler betreibenden Bauernstand aufs höchste verdient. Solches geschah bekanntermaßen schon lange vor dem Kriege, in grauester Vorzeit, Jahrhunderttausende vor Gründung des Bundes der Landwirte und der anderen Bauernvereine, die jetzt auch schon einer grauen Vorzeit angehören. Nein, wie die Zeit doch vergeht!

Die Landwirtschaft selbst hat sich über diese Dinge eigentlich niemals recht ausgesprochen, vielmehr taten das die Dichter, die Säen und Ernten, den Abtrieb von der Alm, den Tageslauf der Sennerin, den notwendigen und weidgerechten Abschluß des schmackhaften Wildbrets erbaulich und moralisch darstellten. Bis zur Erzeugung der Margarine sind sie allerdings nicht vorgedrungen, weil die Dichter überhaupt einem älteren Typ der Landwirtschaft anhängen.

Historisch ist noch zu bemerken, daß in verhältnismäßig neuerer Zeit sich der Landmann auch mit der Erzeugung der Sommerfrische beschäftigt, die die Städter dem Busen der Natur ungenügend nahe gebracht und dem Dirndlkleid zu ungeahntem Erfolg verholfen hat. Geblümte und gewürfelte Stoffe zeugen sehr von der Naturverbundenheit und haben sich jetzt selbst in den weiblichen Kreisen des Nährstands durchgesetzt.

Auch die Ölmalerei ist heute ohne die Landwirtschaft gar nicht mehr zu denken. Nur den innigen Beziehungen zu Ackerbau und Viehzucht haben Bilder wie „Abendfrieden“ und „Der Tag erwacht“ und „Des Landmanns liebste Kuh“ ihr Entstehen zu verdanken, und neben der Aktmalerei Vorwürfe zu markigen Charakterköpfen gegeben, die schon für billiges Geld in jedem einschlägigen Geschäft zu haben sind und den Segen der Land-

arbeit geradewegs über das Plüschsofa versetzen. Woher aber die Sitte kommt, daß sich vergnügten Mädnereigesellschaften gern Ansichtspostkarten mit karikaturistischen Darstellungen des Nährstandes schicken, ist noch nicht genügend erforscht. Besonders die Sennerin, die auf der Alm lebt, wo's bekanntlich koa Sünd' gibt, hat's ihnen angetan, und es dürfte darin die Sehnsucht der Stammstücker nach dem unverbildeten Naturkind spontan zum Ausdruck kommen. Das erste Zusammentreffen mit der Landwirtschaft haben die Städter schon in frühester Jugend, und allerlei Übungssätze von einem gewissen „Landmann“, der es weit von sich weisen würde, irgendwelche Kenntnisse von Roggen- und Kartoffelpreisen zu besitzen, standen in unserem Lesebuch. Dafür aber war er unendlich edel, wie eben nur so ein Lesebuchlandmann sein kann.

Früher diente der Landwirt dazu, als Ausdruck der Dummheit benutzt zu werden. Ha, was gab es da für Witzeleien, ihn beim ersten Anblick der Lokomotive, bei einer elektrischen Straßenbahn, einem Auto oder einem Radioapparat zu zeigen! Das dumme Bäuerlein mußte sich viel gefallen lassen. Jetzt hat sich das Blatt gewendet, und zugelassen ist nur das dumme Städterlein, das den Mithaufen nicht begriffelt und die anderen Geheimnisse der Landwirtschaft.

Die Vorsehung erhalte uns das dumme Städterlein, wir sind sonst aufgeschmissen. Wir brauchen dringend die gnädige Frau in der Sommerfrische, und das gnädige Fräulein im Kuhstall ist uns so lebenswichtig wie früher die Kuh im Porzellanladen. In uns allen ist ein Landwirt verborgen, wenn er sich auch nur im Schnittlauchtopf vor dem Fenster äußert, ganz zu schweigen von den Kakteen, die uns reiche Mißernten ermöglichen und Fragen nach sachgemäßer Düngung.

Was grollt denn dort? Sind Sie es, lieber Landwirt, der aufgebracht ist über meinen Vergleich zwischen Schnittlauchtopf und wogendem Kornfeld? Nichts für ungut, lieber Ernährer; wischen Sie uns dummen Städterlein auch eine aus. Was dem einen sein Mithaufen, ist dem anderen seine Wassererspülung. Foltzick

Rat für Lyriker

Von

Katäöskr

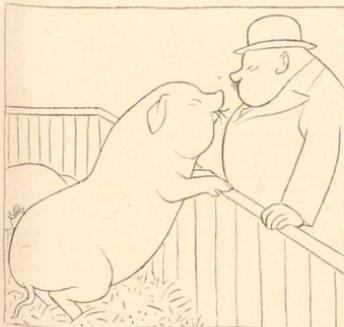
Auch der Dichter möge sich bestreben, in die Landwirtschaft sich einzuleben, weil sie wert ist, daß man sie befragt. Aber hüte dich, beim Reimdrecheln die Getreideforten zu verwechseln, was dem Kennerohre peinlich klingt.

Mohn und andrer Blumenstör des Kornes sei für dich ein Gegenstand des Zornes, während du ihn früher lieblich fandst; wohingegen du in vollen Schänen Blau- und Weißtraut und die Futtererben ohne Widerspruch beloben kannst.

Merf' die in Befehzung auf die Tiere: Ochsen sind nun einmal keine Stiere. Erstre sind Platoniker von Fach. Letztre stehn im Dienste der Verjüngung. — Schließlich bietet auch das Thema Düngung manchen hübschen Stoff . . . Dem sinne nach!

Dorf und Stadt

(Karl Arnold)



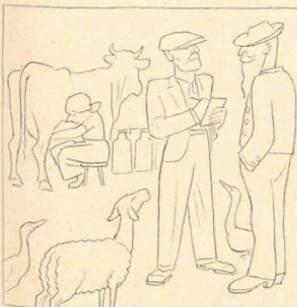
„Scho' saudumm, a so a Sau!“



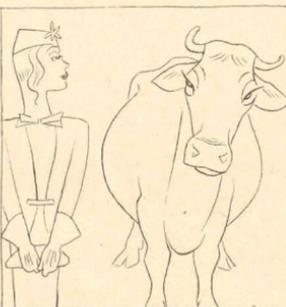
„Geh' zua, Alte, jetzt geh' n
ma dann zur Weinprobe!“



„Ja, was will denn 's Göckerle?
Will 's Göckerle in d' Supp'n?“



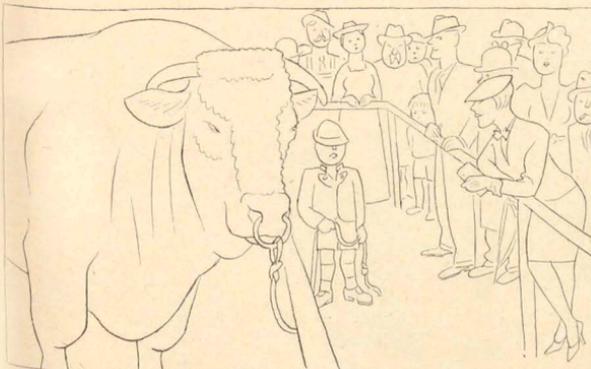
„Well, aber Mister Eden sagt doch,
Sie haben nicht Butter!“ - „Von dieser
Kundschaft ist mir nix bekannt, aba
wenn 's b'stellt, wird's aa beliefert!“



„Diese herrlichen Augen sollte
man haben, dann könnte man
beim Film Karriere machen!“



„Wozu die Leiter, Herr Seppi? Ist ja
doch 'ne Treppe im Haus!“ - „D' Loata
kunnt'n ma ja amol ausprobier'n, Frei-
lein, aba für d' Folg'n kimm i fei net auf!“



„Sieh' mal, Fiffi, welch' stattliche Kuh!“ - „Naa, Freilein,
indem daß d' Kuah koa Euter hot, ist sie ein Stier!“



„Tja, ihr Bauern habt's jut! Gratis in da Somma-
frische und ejal feste prima Fleisch, Butta, Eia,
Jeflügel - watta wollt, habta!“ - „Ko scho sei, daß 's
mühsamer is, in da Stadt nach der Kart'n z' ess'n.“

Nach dem Ausstellungsbesuch

(K. Heiligenstaedt)



„Kennt so ein Hahn eigentlich seine Hennen ganz genau?“
„Ach, weißt du, Trude, der wird sich auch nicht an alle erinnern!“

Briefwechsel zweng der Reichsnährstanzschau

Herausgegeben von Wugg Retzer

An Herrn Jozep Filser juni
Erhobauer un Ekonom wohlgeboren
in Mintraching

Hugfling, dem 28ten Mai

Lieber Ahnd!
Indem daß ich vom Reichschmühser beder erfahren habe, das du es in sin had und farsd auf Minga außi, wo dies reichs Nächst Ausstellung ist, ergreife ich den federhalter um dir diesen Brief zu schreiben. Lihber Jozep, es schmäzt mich tief, indemst du soll Geld ferfarsd zweng nix un wieder Nix und reussed in die Grosstätt hünein. Haber leuder, mein Gvld is es gozeidung nicht un getz mich einen Dreg ahn. Lihber Jozepf, kenne selbs disse Statt wie noch barlamentarischer Folkvredretter wahr un sind disse lanwirtschaffligen Ausstellungen nur eine Fospiegelung, das wir hüanfirt und kost unner Geld. Lihber Jozepf, mus dich ermahnen, daß auf die Woche die rotte Los faggelt und sollz du schon da sein und nichd in der Statt bei den Geldverbuzzen. Lihber Jozepf, wahrum brauchz es das und halt man bizlich hinten Auswärts eine Ausstellung, wo die Bauern Ausstellung genogend haben bal die wisahnd anfangt un das hei un überhaupz die rotte Los bald faggelt, disses frage ich dich, Lihber Jozepf, häde selbiges nichd erlaubt, wie noch selbs regirt habe als ein barlamentarischer Folkvredretter fon den heiligen Zendum, wo wir um disse zeit schon in die Verihen gegangen sindt und war genogend regirt. O wie fro waren wir um disse ruhe un das volk jaxute mid uns, wenn unser hochwirmigster her Bräsdent selig es angensungen had the krazias kloriha in äxelinx the. Disses haben wir gejaxut un dann bei dem Prinzregent zum mitag gegäsen bis nix mehr da wahr.

Lihber Jozepf, disse Ausstellung ist die folge von dem abgeschafften Barlament und hiden wir sie nichd genehmigt, wennz ihr das Zendum fragen missez. Haber leuder, und bisd du ein ganz ein Feinspinner, wo ich schon weis, wahrum das du in die Statt fars un vilheutz isd der Freilin Dorrdi wider die behntsd zusamengeprochen. O wie werten deine Kinder weunen und der Irige Fater is in der Statt bei einen schlächten Weib. Fu sage ich, disses ist abschelling. Also fare nichd. Disses wünscht dir mid grus von

Jozepf Filser

Ausnahmbauer un kgl. Abgeorneter a. D.
Bosd kribum. Fare nichd, indem das sie schon lang einen antern had. Es grüß dich mid grus von deinem Jozepf.

*

An Herrn Jozep Filser sen
Ausnahmbauer wohlgeboren in Hugfling
Mintraching, dem 5. Juni

Lieber Ahnd!
Indem daß ich deinen Brief erhalten habe und hat mich selbiges gefreut. Teile dir mit, daß ich samtdem auf die Ausstellung fare und vilheutz mich isd auf Madeira hinfaren, daß er dir stingt? Dissez had sich aufgehört, das mir der dumme Garneamt sindt und ist auf dein Barlament höllichs geschissen. Mit dem Freilin Dorate kenne dich einpang lenen. Iberhaupz weis du gar nix. Für die Los kan ich nicht faggeln, vilheutz nimmdt du dich drum an. Fon dem Zendumsabgeorneten daad ich gar nix sagen, wist du ihn heraufhengen lasd, indem daß zwei davon sovill sint wie keine anische Gros-muter und ist dein Zendum für mich hechstens eine Erbsunde.

Disses wünscht dir mid Grus von

Jozepf Filser.

Bs. Fare morgen auf die Ausstellung. Mid Grus.

*

An Herrn Jozepf Filser juni
Erhobauer und Ekonom wohlgeboren
in Mintraching
Hugfling, dem 6ten Juni

Lihber Jozepf,
Indem daß ich deinen Brief erhalten habe und teile dir mid, das mich selbiges gefreut hat. Balst du auf Madeira fars, muß du mir haber Bosd thun, das ich, mid den selbigen Wilden fon Mateira tenken köhn, ho wie schön, tenken sich die Willen, disses isd ja der Filser Jozepf fon Mintraching fon dem

werten wir uns haber gleich ein hinteres Firtel anmachen in der Bröi. Da werten sie haber hoch boisen. Lihber Jozepf, das fon dem Freilin Dorrdi weis man schon gans genau, wo bei dir in der sohmer Frischen war in der Arn, un ich war bei dir für ein Kinzdeandl. Vilheutz hasdu da getz die Nacht in die Menschenkammern gemusst zum behntsd-richten, wo die Freilin durchgetrukt had? Vilheutz hasdu sie da mit ihrener Hosengesehen, mit der wo sie schlaf bei der nachd und in der frihe exierzt mid den Radio auf der Lahm, das ihrer Milchzeug frölich hübt, und disses isd gesunt? Lihber Jozepf, wennst du meinst, ich sehe nix, ich sehe schon, wo ein Mätchen ausschweifent isd, ho ja.

Da brauchd man kein Barlament, wo wir den Siz der Fleuscheslust stutieren müsten und haben uns haber entristet, so schwer es auch wahr, und dann das kulduis Bltcheh herabagesetz. Disse Fleuscheslust wahr gemalt un nur eine künstlerische Ausschweifung und haben wir unsere heilige Keuschheid riskird zum Wol fon Volk un Vaderlant. Haber Du bisd kein dumme Garneamt nicht. Lihber Jozepf, Du has den Radio un das Heisbapier auf Rolln, daß dem Freilin ja nix abget in dem Barlament hat sogar inseer hochwirmigster Her Bräsdent blos den Baierischen Kührir midge-nommen und keine Rolln, samtdem das er dann wieder auf den hohen Bräsdententstul gesezen isd zum regirn.

Lihber Jozepf, ich beschließe mein schreiben. Ich bin gesunt, was ich auch von Dir hofe.

Es grüß dich mid grus von deinem

Jozepf Filser

Ausnahmbauer un kgl. Abgeorneter a. D.

An Herrn Jozep Filser sen
Ausnahmbauer wohlgeboren in Hugfling
München, dem 6. Juni

Lieber Ahnd!
Bin gut auf der Ausstellung angekommen. Die Ausstellung gefält mir sehr gud. Die Ausstellung ist sehr gos. Dem Zeislinger Hans sein Stier hat auf der Ausstellung einen Preiß bekommen. Balst du noch ein Hirn hast, fahst du auch auf die Ausstellung.

Es grüß dich mid grus von

Joseph Filser.

Bs. Das Bir ist gud auf der Ausstellung. Jede Maß wird schnell verdigt. Dissez wünscht dir Joseph Filser.

*

An Herrn Jozepf Filser juni
Erhobauer un Ekonom wohlgeboren
in Mintraching

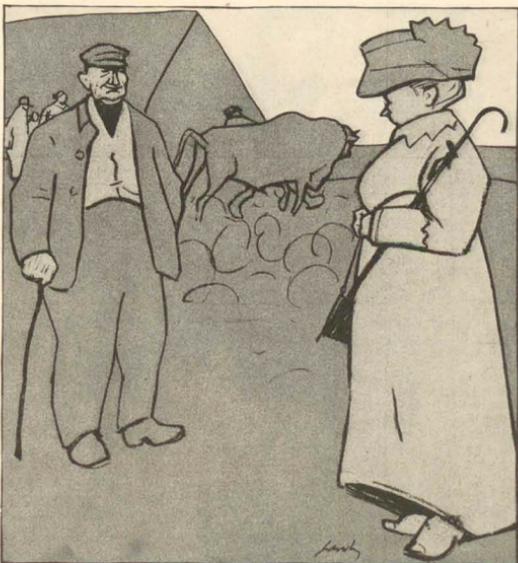
München, dem 10ten Juni

Lihber Freint und Jozepf
Bin gud auf der Ausstellung angekommen. Bleebe noch einen Dag oder zwei. Das Bir isd gud, es mus gedurken sein. Jah, bei Weihn und bei Bir, haber tapferne Baieren sint wir. Und grus von Jozepf Filser, kgl. baierischer Ausnam.

P.S. Lieber Sepp! Bin auch dal Wir sind in toller Stimmung! Nur Sie gehen uns noch ab! GrobVall singt und jodelt! Von Zeit zu Zeit muß ich ihn auf die Hand hauen, sonst wird er frech. Jetzt möchte er schon wieder ein Bussil Auf ein Wieder-sehne bald im Urlaub freut sich Ihre Dorothee.

Aktuell von vorgestern

(Wilhelm Schutz)



Die Frau Konsistorialrat: „Was, zur Kuh wird der Stier geführt? Da haben Sie aber doch dafür gesorgt, daß das Jungvieh nicht dabei zusehen kann?“

(Aus dem „Simplicissimus“ Jahrg. 1911)

Agricola

Frei nach Tacitus' „Germania“

Von

Ludwig Thoma

Vor beinahe 1800 Jahren hat der berühmteste aller Geschichtsschreiber mit vielem Wohlwollen und ehrlicher Bewunderung unsere Vorfahren geschildert. Da es eine schöne und für die Nachwelt so wertvolle Aufgabe ist, situs gentium descriptere, Land und Leute zu beschreiben, so will ich versuchen, Sitten und Gebräuche der Nachkommen zu zeichnen. Aber nicht derer, welche untreu germanischer Sitte Städte bewohnen, sondern derer, welche ferne von ihnen die Felder bebauen. Daher auch der Titel der Schrift.

Die Ebene Germaniens vom Donauströme bis zu den Alpen bewohnen die Bajuwaren. Ich halte sie für Ureinwohner dieses Landes, für „selbstgezügelte“, wie sie in ihrer Sprache sich heißen. Fremden Einwanderern ist es schwer, sich mit ihnen zu vermischen. Gewiß ist, daß sie nie mit den Autochthonen verwechselt werden können.

Da sich dieses germanische Volk nicht durch Eheverbindungen mit fremden Nationen vermischt, bildet es einen eigenen, sich selbst gleichen Stamm. Daher auch der nämliche Körperbau bei dieser zahlreichen Menschensmasse, dieselben ungewöhnlich ausgebildeten Hände und Füße, dieselbe harte, widerstandsfähige Kopfbildung. Wie die Vorfahren, sind sie zu stümischem Angriff tauglich und gerne bereit, für Strapazen und Mühseligkeiten haben sie große Ausdauer, nur Durst können sie nicht ertragen.

Das Land ist verschiednen gestaltet. Wälder wechseln mit Getreidefeldern, Höhenzüge mit großen Ebenen. In der Nähe der größten Ansiedlung erstreckt sich ein großes Moos; hier hat sich der Stamm am reinsten erhalten. Die Bajuwaren haben viel Getreide und Vieh; doch herrscht über den Wert dieser Dinge jetzt

großer Streit. Das Geld haben sie schätzen gelernt. Sie lieben nicht nur die alten, längst bekannten Sorten, sondern auch sämtliche neue. Das Hausgerät ist einfach. Besonders an den Gefäßen schätzen sie den Umfang höher, als kunstfertige Arbeit.

Waffen. Kriegswesen: Waffen hat dieses Volk viel; doch auch hierin mehr auf Tauglichkeit als auf Schönheit gesehen. Sehr verbreitet ist die kurze Stoßwaffe, welche jeder Mannbare in einer Falte der Kleidung trägt; ihr Gebrauch ist aber nicht freigegeben, vielmehr sucht die herrschende Obrigkeit in den Besitz derselben zu gelangen. In diesem Falle ersetzt sie der Volksgenosse selbst durch ein anderes Stück. Als Wurfgeschöß dient ein irdener Krug mit Henkel, der ihn zum Hiebe tauglich erscheinen läßt. An ihren Zusammenkunftsorten sucht bei ausbrechendem Kampfe jeder möglichst viele dieser Gefäße zu ergreifen und schleudert sie dann ungenutzt weit. Die meisten Bajuwaren führen eine Art Speere oder in ihrer Sprache Heimtreiber aus dem heimischen Haselnholz, ohne Spitze, biegsam und für den Gebrauch sehr handlich. Wo diese Waffen fehlen, sucht jeder solche, die ihm der Zufall bietet. Ja, es werden zu diesem Zweck sogar die Hausgeräte, wie Tische und Bänke, ihrer Stützen beraubt. Beliebt sind auch die Bestandteile der Gastenmfriedung. Vor dem Beginne des Kampfes wird der Schlachtgesang erhoben. Es ist nicht, als ob Menschenkehlen, sondern der Kriegsgeist also sänge. Sie suchen hauptsächlich wilde Töne zu erzielen und schliefen die Augen, als ob sie dadurch den Schall verstärken könnten. Sie kämpfen ohne überlegten Schlachtenplan, jeder an dem Platz, welchen er einnimmt. Der Schilde bedienen sie sich nicht. Als natürlicher Schutz gilt das Haupt, welches dem Angriffe des Gegners widersteht und den übrigen Körper schützt. Manche bedienen sich desselben sogar zum Angriffe, wenn die übrigen Waffen versagen.

Der vornehmste Sporn zur Tapferkeit ist häufig die Anwesenheit der Familien und Sippschaften. Diese weilen in nächster Nähe ihrer Teuern und

feuern sie mit ermunterndem Zurufe an. Die Schlacht beendet meist der Bestzer des Kampfplatzes, der hierzu eine auserlesene Schar befehligt.

Lebensweise im Frieden: Wenn sie nicht in den Krieg ziehen, kommen sie zu geselligen Trinkgelagen zusammen. Auch hier pflegen sie des Gesanges, der sich aber von dem Schlachtgesänge wenig unterscheidet. Tag und Nacht durchzuziehen, gilt keinem als Schande. Versöhnung von Feinden, Abschluß von Eheverbindungen, der beliebte Tauschhandel mit Vieh und sogar die Wahl der Häuptlinge wird meist beim Becher beendet. Selten spricht einer allein, häufig alle zusammen.

Die Rückhalt seine Meinung dar und hält daran fest. Bei Verschiedenheit der Meinung obliegt der mächtige Schall der Stimme, nicht die Kraft der Gründe. Am meisten liebt die einfache Volk die unbefangenen Scherze. Auch den anderen ist es nicht abgeneigt.

Der männlichen Jugend gilt als das höchste Ziel die Wehrhaftmachung. Dasselbe findet der größeren Ansiedlungen statt, wo die Jünglinge in die Liste der Krieger eingetragen werden. Zu diesem Feste schmückt jeder die Kopfbedeckung mit wildem Gekleid. Die Gefolgschaft eines jeden Dorfes zieht dann ein furchtbarerem Geschehnis in die Stadt ein. Man erhebt die Hand, befehl sie. Das Fest endet mit größeren Kämpfen. Denn ein stilles Leben liebt diese Nation nicht. Das Getranke der Bajuwaren ist ein brauner Saft aus Gerste und Hopfen. Häufig beklagen sie den schlechten Geschmack, niemals enthalten sie sich des Genusses. Ihre Kost ist einfach. Aus Mehl zubereitete Speisen nehmen sie in runder Form zu sich; die geringe Nährkraft erstatten durch die große Menge. An einigen Tagen des Jahres essen sie geräucherter Fleisch von Schweinen und beweisen hierbei geringe Mäßigkeit.

Prunkvolle Kleider tragen sie nicht. Auch sehen sie nicht darauf, daß diese die Formen schöner erscheinen lassen. Die Oberbekleidung ist kurz und mit Münzen geziert. Das Unterkleid dagegen ist sehr lang, eng anliegend und reicht



Die **Kneipp-Kur** ist die Kur der Erfolge. Lesen auch Sie dieses große Gesundheitswerk von Dr. Kneipp. Preis 1.40. Bestellen Sie bei Dr. A. Albert, Berlin, Friedrichstraße 21/22. **Gratis** Katalog send. direkt. **Umsonst** hygg. Artikel.

Empfehlenswerte Gaststätte in Berlin:
Kettele, Zum Schwabenwirt
Moltstraße 31
Die original süddeutsche Gaststätte

GRATIS GUMMI (Kaugummi) **GRATIS** (Kaugummi). Preisliste 30. Bestellen Sie bei Dr. A. Albert, Berlin, Friedrichstraße 21/22. **Gratis** Katalog send. direkt. **Umsonst** hygg. Artikel.

Berliner Bilder
Ein Bilderbuch aus den Jahren der Korruption und der Systemzeit von **KARL ARNOLD**

Hier sind sie wieder, die dunklen Elemente vergangener Zeiten: Bürger und Speieler, Literaten und Geschäftsmacher, Bonzen und Parteigänger, Schieber, Portokasseninglinge, Dimen, Zuhälter und volkremsendes Gesindel in der Reichshauptstadt Berlin! Karl Arnold hat sie mit sicherem Stills festgehalten als Dokument für alle Zeiten! Der Band enthält 50 farbige Bilder in Großformat. Preis RM. 1.90. Durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen! Verlag Knorr & Hirth GmbH., München

Nasen-, Ohren-, Gesicht- und Brust-Plastik
● Bewährte Methoden von Ästhetischen Kosmetologischen Institut, Berlin, Fasanenstraße 21
Illustr. Broschüre 50 Pf. Brfm.

RECKEN UND STRECKEN

Das Buch der natürlichen Körperübungen von Christian Silberhorn. Fort mit den Platt- und Spritzfußbeschwerden! Fort mit Muskelheumatismus, Ischias, Verdauungs- und Kreislaufstörungen und den Beschwerden der Frau Fort mit Fettleib und Hängebauch, fort mit falscher, schädlicher Atmung, fort mit schlechten Körperhaltung bei Dir und den Kindern. Richtige Nachbehandlung von Unfällen und Lähmungen. Erhaltung und Wiedergewinnung der normalen Organfunktionen durch natürliche Körperübungen — das ist der Sinn dieses Buches. — Mit 144 Bildern. Geheftet RM. 3.70, in Leinen gebunden RM. 4.70.

Verlag Knorr & Hirth GmbH., München

Gratis Katalog send. direkt. **Umsonst** hygg. Artikel. **Motorrad** statt zu Pachten. **kostenlos** Bykes, Berlin/Weß 19/17.

Gratis Katalog send. direkt. **Umsonst** hygg. Artikel. **Motorrad** statt zu Pachten. **kostenlos** Bykes, Berlin/Weß 19/17.

Getriebe (Getriebe) **Gratis** Katalog send. direkt. **Umsonst** hygg. Artikel.

Kraft (Kraft) **Gratis** Katalog send. direkt. **Umsonst** hygg. Artikel.

Weinprobe

(R. Kriesch)

Die drei Rebhendln

Von Karl Springenschmid



„Das ist ein Jahrgang, meine Damen, wenn Sie sich den hinlegen, der wird von Jahr zu Jahr feuriger!“ — „Na, ich versteh' zwar vom Wein nichts, aber nach meinen Erfahrungen ist das sonst anders!“

Ist einmal ein Bauer gewesen, der hat drei Rebhendln von der Jagd heimgebracht, „Bäurin“, hat er zu seinem Weib gesagt, „da sind drei Rebhendln. Die richtigst jetzt recht schön her und bratest sie gut, eines gehört mein, eines dein, und das dritte gehört dem Pfarrer. Ich geh Jetzt hinüber und lade den Pfarrer ein!“

Gut ist's. Die Bäurin putzt die drei Rebhendln fein sauber, schiebt die Pfann mit dem Butterknollen ins Bratrohr und legt dann die drei Rebhendln ein. Es hat nicht lange gedauert, so riecht es schon so fein aus dem Ofenrohr, daß der Bäurin das Wasser im Mund zusammenläuft. Alle Augenblicke macht sie das Rohr auf und zu, und wie die Rebhendln schon recht schön braun und knusperig herschauen, taucht sie den Finger in die Brüth und schleckt ihn ab. „Eins gehört ja sowieso mein“, denkt die Bäurin, „das Fußerl da, das will ich probieren!“ Aber so ein Fußerl ist ja gar nichts. Das ist kaum der Rede wert. So ist halt das Flügelruch dazu gekommen, und im Nu war das ganze Rebhendln verschwunden. Geschmeckt hat es ihr gut. Aber das rechte Appetit kommt halt erst beim Essen und daß an einem Rebhendl nicht viel dran ist, das weiß ein jeder. „Wenn einer richtig etwas haben wollt, müßt er drei Rebhendln essen!“ So hat die Bäurin gedacht, und wie sie das fertig gedacht hatte, war sie schon beim zweiten, und dann ist das dritte an die Reih gekommen. So waren die drei Rebhendln weg und verschwunden.

Grad wie sie sich den Mund abwischt, hört sie jemand daherkommen. Sie schiebt schnell die Pfann in das Rohr zurück und macht die Ofentür zu. Es ist der Bauer.

„Sinds schon fertig?“ fragt der Bauer und blinzelt seltsam auf das Ofentür hin. „Der Pfarrer würd auch gleich kommen!“

„Bauer“, sagt die Bäurin, „unsere Messer haben gar keine Schneid mehr. Wir müßten uns vor dem Pfarrer schämen. Geh zum Schleißein, draußen im Stall steht er, und schleid die Messer richtig!“

Drauf nimmt der Bauer die Messer, geht in den Stall zum Schleißein und fangt zu schleifen an. Jetzt kommt der Pfarrer daher. „Ich bin halt so frei und ...“, sagte er.

Da schlägt die Bäurin die Hände über dem Kopf zusammen und schreit: „Um Gottes willen, Herr Pfarrer, machen Sie nur gleich, daß sie wegkommen. Der Bauer ist auf einmal ganz auseinander. Er sagt, er will Ihnen beide Ohren abschneiden. Da kommt er schon daher mit den geschliffenen Messern.“

Springt der Herr Pfarrer auf und bei der Stube raus und davon.

„Bauer“, sagt die Bäurin, „denk' dir, jetzt ist der Pfarrer dahergekommen, hat die Rebhendln gepackt und ist auf und davon damit. Lauf, daß du ihn noch erwischst!“

Der Bauer hat gemeint, der Schlag müßt ihn treffen. Aber er ist doch aufgesprungen und dem Pfarrer nachgelaufen. „Pfarrer!“ hat er gerufen. „so gebt mir doch wenigstens eins!“

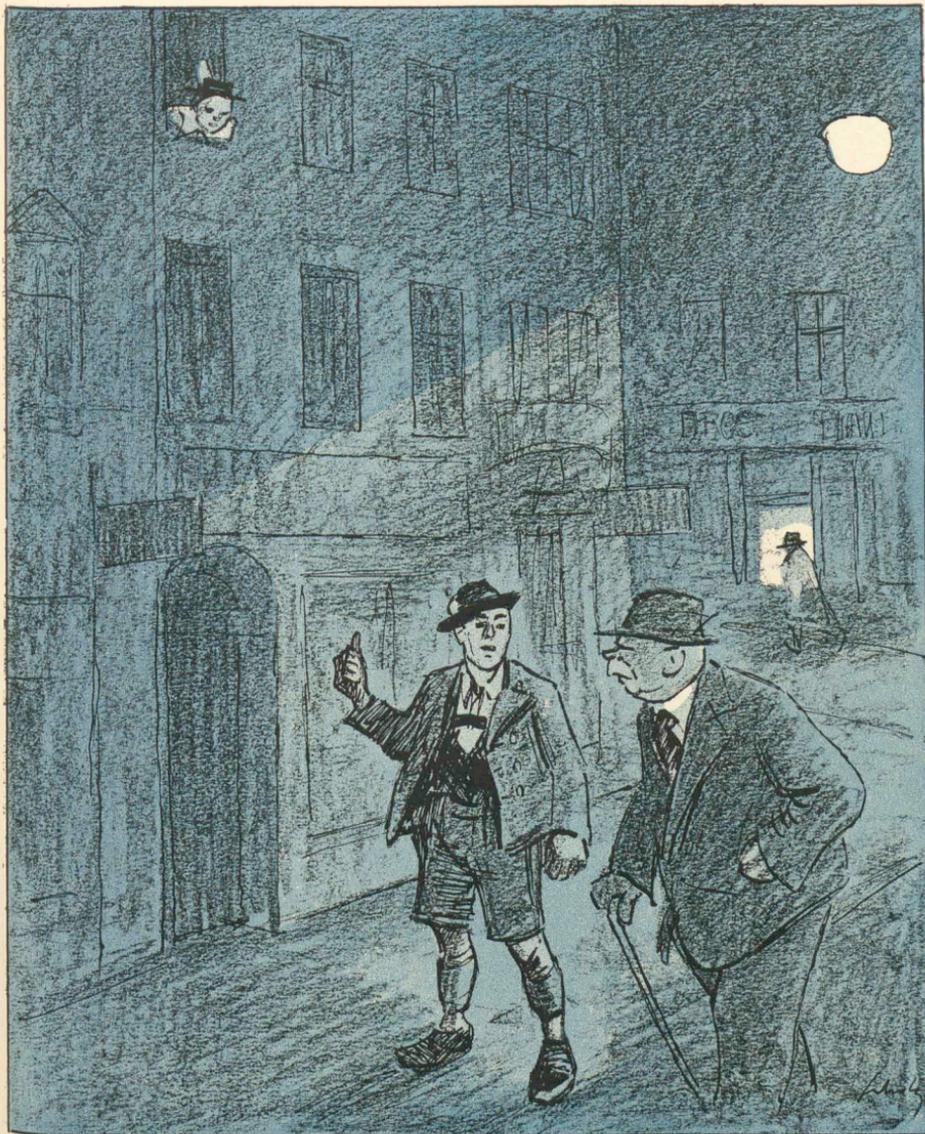
„Nein“, hat der Pfarrer zurückgeschrien, „ich kenn' dich schon, du möchtest zweil“, und ist schnell in sein Pfarrhaus hinein und hat die Türe zugesperrt. So bringt oft jemand die Leute durcheinand und lacht sich dabei noch das Herz voll.

Aus Franken

Die Bawett und die Anna und die Ret dürfen mit dem Sonderzug nach München fahren zur Reichsnährstausstellung. Aber sie sind ein wenig eitel, und ihre barchentenen Kleider gefallen ihnen auf einmal gar nicht mehr. Was tun? Die Mutter, ja, die hat schwere Seidensdick, die könnte man schon ganz anders herumschwenken! Aber es ist sehr riskant, darum zu fragen; so läßt man's lieber bleiben und steigt heimlich zur oberen Kammer hinauf, wo die übrigen Federbetten hoch aufgestapelt sind und wo auch der Kleiderschrank der Mutter steht. Gerade hat eine jede probierenderweise sich einander der Rücke übergestülpt, da geht die Tür auf, und die Mutter steht da. Die Töchter erschrecken nicht wenig, und die Mutter kennt sich auch gleich aus: „Ihr Dunnerluader!“ ruft sie, „meine schianen Kleider wollt ihr anzieh'n? Und ? I soll mir wohl mit Ochsb low farb'n?“

Auseinanderquartiert

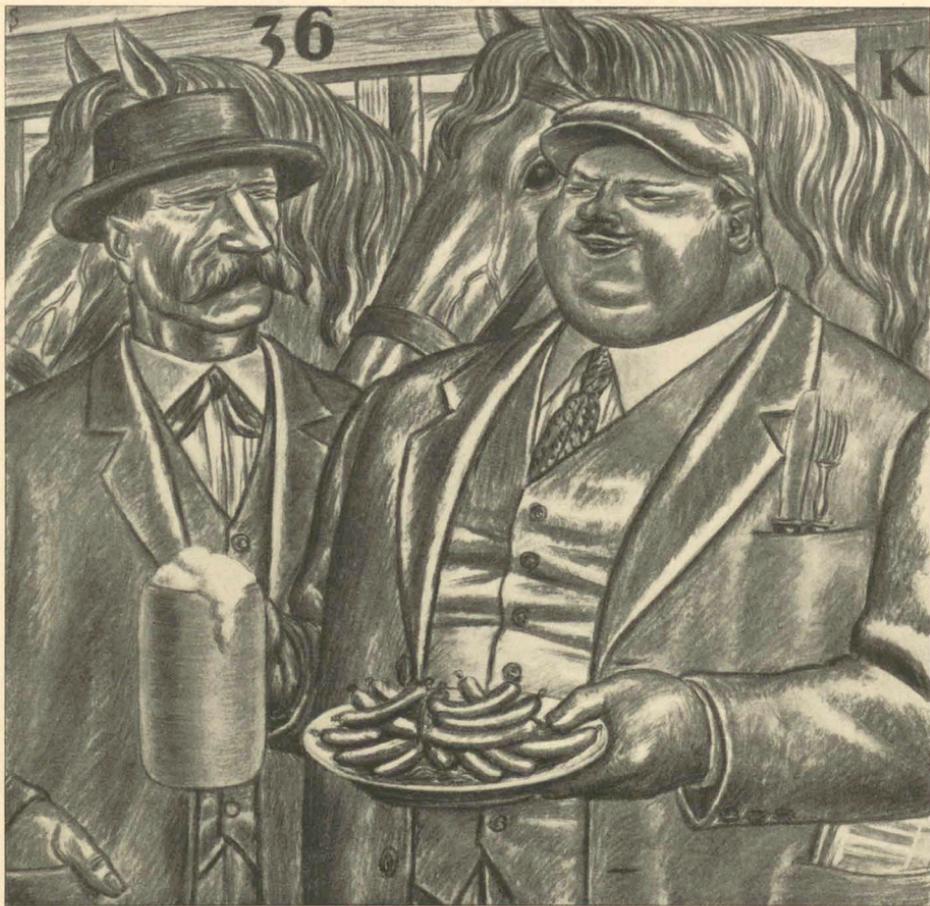
(Wilhelm Schütz)



„Entschuldigen S' scho, wo hot ma nacha in der Stadt d' Leiter?“

Eine gewichtige Persönlichkeit

(Erich Schilling)



„Gehören Sie auch zum Nährstand?“ — „Nee, ick bin hier als ganz hervorragender Vertreter vom Verzehrstand!“

Wahre Geschichtchen

In das schwäbische Städtchen W. drang einstmals vor dem Krieg plötzlich die Kunde, daß dort unter Umständen ein kleiner Truppenteil stationiert werde. Der Bürgermeister, der dadurch sein geruhames Leben bedroht sah, sträubte sich mit Händen und Füßen gegen diesen Plan und führte allerlei Gründe ins Feld, warum von ihm abgesehen werden müsse. Er zählte der Kommission, die dieserhalb eintraf, die Kosten auf, die der an und für sich verschuldeten Gemeinde entstehen würden; als das aber keinen großen Eindruck machte, spielte er seinen letzten Trumpf aus und

sagte: „Außerdem wäre dann eine zweite Hebamme nötig!“ Das Städtchen hat daraufhin keine Soldaten bekommen.

*

Der Götschlbauer von P. war dem Philipp sein guter Freund, und dem erzählte er im Vertrauen: „Neuli hab i mi mit meiner Altn wieder amal vohakht, is des Luada net faul und legt si acht Tag an Dachbod'n zum Schlaf'n auf! Des hat aba mir nix ausg'macht. Wie sie nämli nach dene acht Tag' wieder zu mir in d' Schlafkammer kemma waar, hab glei i mi acht Tag' zum Schlafe an Dachbod'n aufg'legt!“

*

Der Kuttler war ein hagerer Kauz, der immer noch einsichtig lebte. Aber seit einiger Zeit hatte er sein Auge auf die Witwe Knörze geworfen, deren schöne Güter ihm ins Auge stachen. Es schwanzelten allerdings viele um sie herum, und er hatte so wenig Glück wie die andern. Ja, bei einem Vergleich mit ihrem stattlichen Verflorenen mußte gerade er sehr schlecht abschneiden. Aber er ließ nicht locker. „Bedenket doch“, rief er eines Abends, als er sich mit ihr durchs Fenster unterhielt, „eine Witwe ist auf die Dauer wie ein Garten ohne Zaun!“ „So sagt man“, entgegnete sie schnippisch, „aber ihr wäret mir sogar zu einem Zaunpfahl zu dürr!“ Sprach's und schlug's Fenster zu.

VERLAG UND DRUCK: ENNER & HIRTH, G. m. b. H., MÜNCHEN

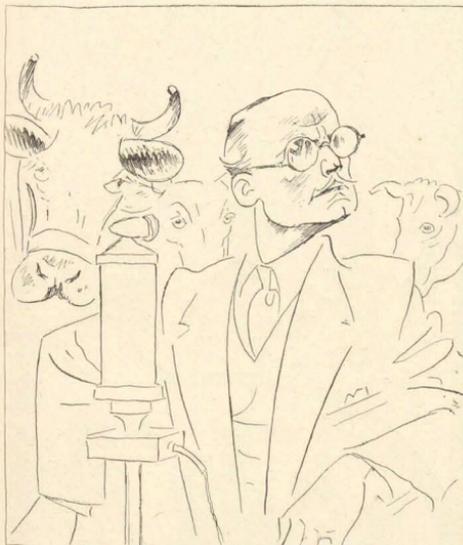
Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seybold. München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. Der Simplissimus erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 40 Pf.; Abonnement im Vierteljahr RM. 5.10. Anzeigenpreise nach Preistafel Nr. 4, gültig ab 1. 12. 1935. D. A. I. Vj. 37. 22. 04. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. Nachdruck verboten. — Anschrift für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 60, Fernruf 1296. Postcheckkonto München 5920. Erfüllungsort München.

Für Herausgabe und Redaktion in Österreich verantwortlich: Dr. Emmerich Morawa, Wien I, Wollzeile 11.

Der schlagfertige Ansager

(Olaf Gulbransson)

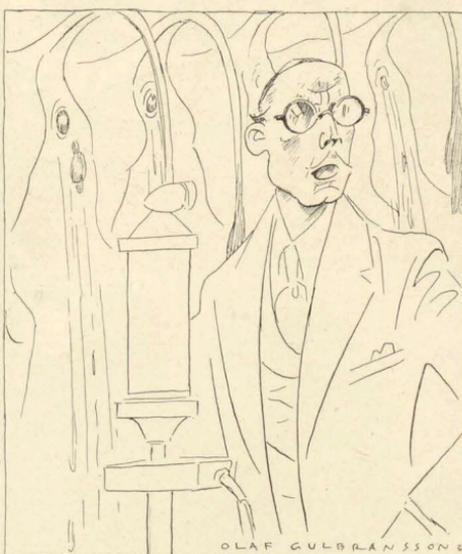
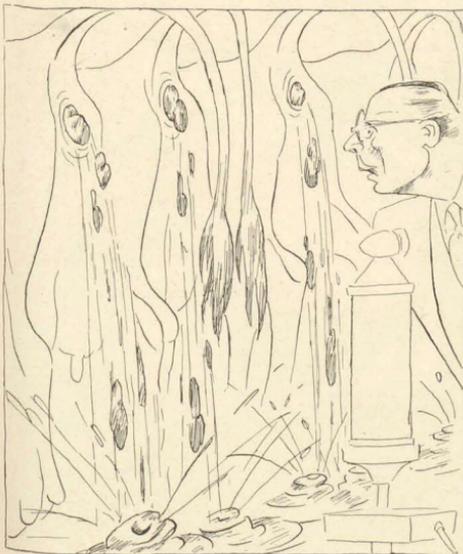
Ein Hörbericht



„Wir befinden uns mit unserem Mikrofon
mitten in der Nährstand-Ausstellung ...“

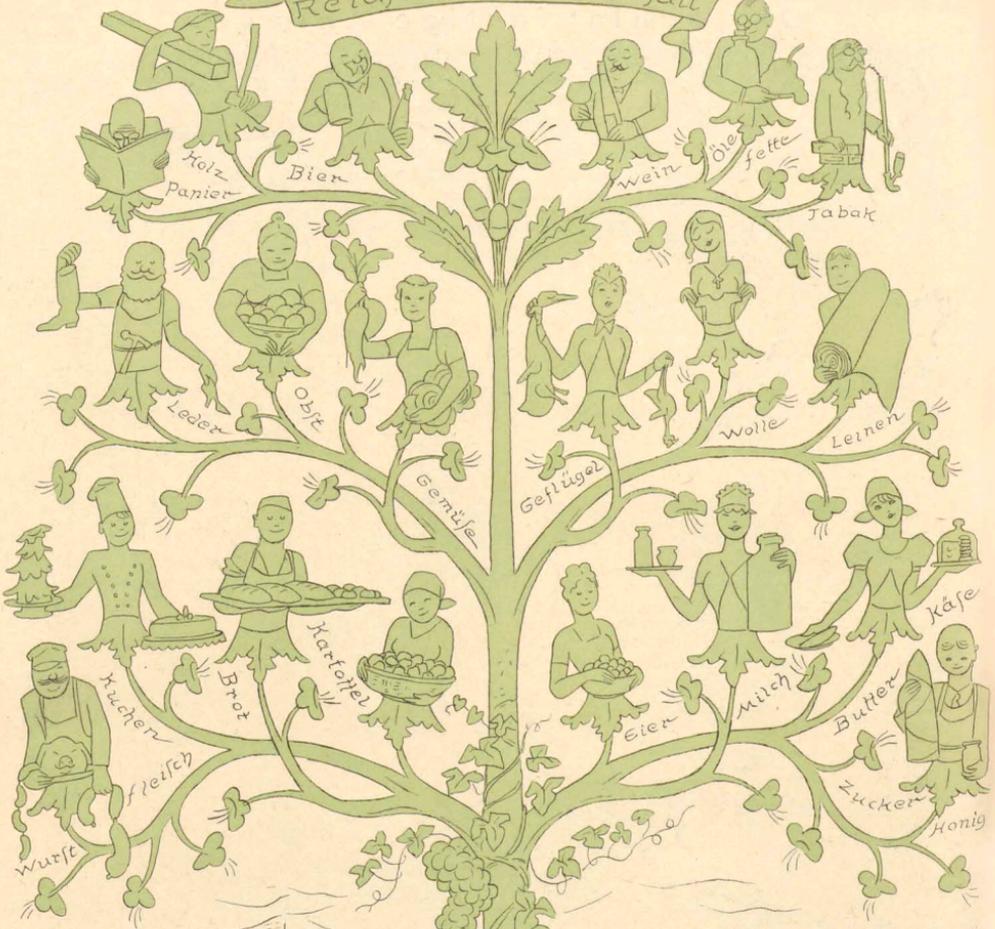


Sie hören das prächtige Gebrüll der
stolzen Rinder, die nun prämiert werden!“



„Was Sie soeben hörten, war das Beifall-
klatschen der begeisterten Zuschauer ...“

Zur Reichsnährstandschau



Ehe ihr da wart, ihr Leute aus der Stadt, war ich da.
 Ich bin der Baum und ihr seid die Blätter. HERMANN LÖNS